

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Nicolai Klims Unterirdische Reise worinnen eine ganz
Neue Erdbeschreibung wie auch eine umständliche
Nachricht von der fünften Monarchie die uns bishero ganz
und gar unbekannt gewesen, enthalten ist**

Holberg, Ludvig

Copenhagen, 1753

VD18 13159259

Das achte Capitel. Von der Academie oder Hohen Schule.

urn:nbn:de:gbv:45:1-18434

Das achte Capitel.
 Von der Academie oder Hohen
 Schule.

Es sind in diesem Fürstenthume drey Hohe Schulen oder Academien zu finden; die erste ist in Potu, die andere in Keba, und die dritte in Nahami angeleget. Die Studia, welche daselbst getrieben werden, sind die Historie, die Haushaltungs-Kunst, die Mathematik, und die Rechtsgelehrsamkeit. Was die Gottesgelehrtheit anlangt, so ist selbe dermassen kurz abgefaßt, daß sie ganz und gar auf zwo Seiten könnte beschrieben werden; weil sie nur diese Lehren in sich fasset, daß man Gott lieben und ehren solle, der alle Dinge erschaffen und regieret, und der im andern Leben das Gute belohnen, das Böse aber bestrafen werde. Also ist die Theologie kein Studium, das auf Universitäten getrieben wird, oder darüber gelesen werden kan, weil durch die Gesetze scharf verboten, daß Niemand weder von dem Wesen Gottes, noch von seinen Eigenschaften disputiren darf. Die Medicin wird hier ebenfalls nicht unter die academischen Studia gerechnet; denn weil diese Bäume sehr mäßig leben, so wissen sie wenig von innerlichen Krankheiten. Von der Metaphysik und andern subtilen Studiis nichts zu gedenken, da ich oben schon gewiesen, daß diejenigen, so von dem göttlichen Wesen, von der Beschaffenheit der Engel, und von der Natur der Seele disputiren, wenn ihnen vorher zur
 Ader

Aber gelassen worden, ins Lazareth oder Zuchthaus gebracht werden.

Es bestehen aber die academischen Uebungen darinnen. Die angehenden Studiosi werden in ihren Studenten-Jahren dahin angehalten, daß sie allerhand schwere und curiöse Fragen auflösen müssen. Diese werden ihnen zu gewissen bestimmten Zeiten aufgegeben, und wird demjenigen eine Belohnung versprochen, welcher das Räthsel am besten und richtigsten auflösen werde. Durch dieses Mittel kan man also am besten darhinter kommen, wie weit es ein jeder in der Gelehrsamkeit gebracht; ja die Lehrer sehen daraus, wozu sich ein jeder am besten schicke, und worinn er vor andern einen Vorzug erlangen werde. Niemand leget sich mehr ais auf eine Disciplin. Denn wer sich auf vieles zugleich legt, der verfällt in den Verdacht, daß er einen überhin rauschenden und flüchtigen Verstand besitze. Daher geschiehet es denn, daß die Studia, weil sie in so enge Gränzen eingeschlossen sind, in kurzem absolviret werden können. Die Lehrer selber müssen jährlich eine Probe ihrer Gelehrsamkeit ablegen. Einem Moralisten wird eine schwere Frage zu erläutern aufgegeben. Ein Historicus muß eine Geschichte, oder ein gewisses Stück der Geschichte entwerfen. Einer, der die Haushaltungs-Kunst studiret, und ein Mathematicus, ist gehalten, etwas Verborgenes zu entdecken, und auf diese Weise die Wissenschaften durch neue Erfindungen in besseres Licht zu setzen. Der Rechtsgelehrten ihre Proben

ben aber bestehen in geschickten und wohlgefesten Reden: denn diese sind es allein, die sich in der Rednerkunst zu üben angehalten werden; weil ihnen hauptsächlich dergleichen Uebungen inständige nutzen, und sie, Rechtsachen zu führen, wozu die Beredsamkeit erfordert wird, bey Zeiten geschickt machen können. Als ich dahero erzehlete, daß bey uns alle academische Versuche in der Rednerkunst abgelegt würden, so mißbilligten sie solches offenbar, und sagten: Wenn alle Handwerker zum Meisterstück einen geschickten Schuh machen sollten, so würden die meisten sehr schlecht und ungestalt aussehen, und die Schuster würden allein den Preis davon tragen. Ich gedachte aber nur bloß der Oratorie, denn vom Disputiren unterstund ich mich nicht, weiter etwas zu denken, weil das letztere hier unter die ergötzenden Schauspiele gerechnet wird. Die öffentlichen Lehrer schärfen die nöthigen und heilsamen Lehren nicht mit solcher Ernsthaftigkeit und so gebieterisch ein, wie unsere Philosophen zu thun pflegen, sondern sie erdenken allerhand lustige und angenehme Fabeln, worunter sie die nützlichen Lehren so angenehm bezubringen wissen, daß man ihnen mit Vergnügen zuhören muß.

Es ist zu bewundern, mit was für Ansehen und Bedachtsamkeit allhier die academischen Promotiones vorgenommen, und andre feyerliche Handlungen verrichtet werden. Denn, man nimmt sich auf das sorgfältigste in acht, daß bey öffentlichen academischen Handlungen nichts mit

S

unter-

unterlaufen möge, was zu einem Gelächter Anlaß geben könnte; denn sie halten dafür, daß dergleichen Dinge mit der größten Ernsthaftigkeit und Anständigkeit vollbracht werden müßten, damit sich nicht etwa den Schauspielen ähnlich würden, und die freyen Künste dadurch in Verachtung kommen möchten, wenn man lächerliche Dinge dabey mit vornähme. Daher unterstund ich mich hier nicht, die Ceremonien, so bey Promotionen auf unserer Erde gebräuchlich sind, zu erzehlen, da mir dasjenige, was mir zu Keba begegnete, als ich unsere Doctor-Promotiones beschrieb, das Maul für igund und immer stopfete.

Ausser diesen hohen Schulen giebt es noch in jedweder Stadt gewisse Seminaria oder Gymnasia, in welchen eine sorgfältige Wahl unter den jungen Bäumen angestellet wird, damit man bey Zeiten sehen könne, welches der Schauplaß sey, auf welchem jeder auftreten solle, oder zu welcher Art von Studiis sich ein jeder am besten schicken werde. Als ich in dem Seminario zu Keba unterrichtet wurde, hatte ich vier vornehme Priesters-Söhne zu Mitschülern, welche insgesamt in der Kriegs-Kunst unterrichtet wurden; hingegen vier andere Söhne eines Rathsheren wurden in Künsten und Handwerken, und zwei Jungfern in dem Schiffwesen unterwiesen. Denn man sieht nur blos auf die Gemüths-Art der Untergebenen, und macht in Ansehung des Geschlechtes keinen Unterscheid. Wenn denn der Verstand eines jedweden genau untersucht und geprüfet worden,

worden, so wird einem jeglichen, von den Lehrern im Seminario, ein glaubwürdiges Testimonium gegeben, wie ich oben gemeldet habe. Von diesen Zeugnissen glaubt man allhier, daß sie vollkommen aufrichtig, und ohne alle Partheylichkeit abgefaßt wären, ob es mir gleich ganz anders vorkam, weil ich das Testimonium, so mir aus dem Seminario zu Reba ertheilet wurde, für höchst närrisch, ungereimt und ungerecht hielte.

Es ist hier Niemanden erlaubt Bücher zu schreiben, ehe er das dreißigste Jahr zurück geleyet, und von den öffentlichen Lehrern für tüchtig und geschickt dazu erkläret worden. Daher treten hier zwar wenige, aber desto gelehrtere und wohl abgefaßte Schriften ans Licht. Da ich also schon in meiner Minderjährigkeit fünf oder sechs Dissertationes verfertiget hatte, so entdeckte ich es gerne Niemanden, damit ich nicht ausgelacht würde.

Und dieses mag genug von der Gemüths-Beschaffenheit, dem Gottesdienste, Staats-Verfassung und Gelehrsamkeit dieses Volkes gesagt seyn. Es sind aber noch einige andere merkwürdige Dinge zurück, die diesem Volke ganz eigen sind, die ich nun auch erzehlen will.

Wenn ein Baum den andern zum Duell heraus fordert, so wird demjenigen, der die Ausforderung gethan, Zeit lebens aller Gebrauch der Waffen verboten; und muß über dieses, als wie ein Kind, unter jemandes Vormundschaft leben, weil er nicht Herr über seine Affecten ist. Und ist es

in diesem Stücke ganz anders als bey uns, wo dergleichen Herausforderungen als ein Zeichen eines heroischen Gemüthes angesehen werden, zumal in unsern mitternächtigen Ländern, wo der Ursprung der Duelle zu suchen, weil das Herausfordern bey den Griechen, Römern und andern ältern Völkern, gänzlich unbekannt gewesen.

In dem Potuanischen Rechte habe ich folgendes uerhörte Ding wahrgenommen. Die Namen der streitenden Partheyen bleiben den Richtern verborgen, ja die Streitsachen werden nicht an den Orten, wo sie vorgefallen, entschieden, sondern sie werden in andere entlegene Provinzien verschickt, und daselbst darüber gesprochen. Die Ursache einer so wunderbaren Gewohnheit ist diese: Die Erfahrung lehret, daß die Richter mehrentheils entweder durch Geschenke bestochen, oder sonst zur Partheylichkeit verleitet werden. Sie meynen also beydem Uebel hiedurch vorzubeugen, wenn sie die Namen der streitenden Partheyen verschweigen, und also der Richter nicht weiß, wer der Kläger oder der Beklagte sey, ingleichen was es etwa vor Land-Güter oder liegende Gründe sind, über welche gestritten wird. Es werden also bloß die Gründe und Gegengründe der Partheyen an ein ander Gerichts-Collegium, wohin es dem Fürsten beliebt, mit einigen Merkmalen, oder fingirten Buchstaben verschickt. Z. E. Ob A, der vor igo im Besitz wäre, gehalten sey, die im Besitz habende Sache wieder abzutreten, als worauf B dringe, und deswegen Klage anstel-

anstellte? Und ich wollte wünschen, daß diese Gewohnheit auch bey uns eingeführet wäre, da man mehr als zu oft erfähret, was Partheylichkeit und andre Verführungen in den Gemüthern der Richter für Eindruck haben.

Die Gerechtigkeit wird ohne Ansehen der Person ausgeübet. Doch dürfen die Fürsten nicht vor Gericht gefordert werden. So bald aber, als sie gestorben, werden sie von den ordentlichen Advokaten der Republik angeklaget. Es wird sodann grosser Rath darüber gehalten, und die Thaten des verstorbenen Fürsten untersucht, auch endlich ein Urtheil darüber gefällt, welches nach Beschaffenheit der Verdienste des Verstorbenen durch ein gewisses Wort von der andern ihren unterschieden wird. Es sind aber dergleichen Worte etwa folgende: **Löblich, nicht anlöblich; wohl, nicht übel; leidlich, mäßig.** Diese Worte werden durch einen Herold öffentlich vdr allem Volke ausgerufen, und hernach auf den Leichenstein oder das Grabmahl des verstorbenen Fürsten gesetzt. Von dieser Gewohnheit geben die **Potuaner** folgende Ursache an: Einen Fürsten könne man bey seinem Leben, ohne Bewegung und Unruhe, nicht vor Gerichte fordern; denn so lange er lebet, sey man ihm einen blinden Gehorsam und beständige Verehrung schuldig, als wodurch das gemeine Wesen am besten aufrecht erhalten werden könnte: Wenn aber der Fürst stirbe, hörte diese Verbindlichkeit gegen ihn auf, mit der die Unterthanen demselben

verbunden wären; und folglich könnten sie nunmehr, da sie wieder frey würden, denselben rechtlich belangen. Durch diese heilsame, ob zwar sehr ungerührt scheinende Verordnung, wird die Sicherheit des Fürsten erhalten, seinem Ansehen und Majestät nichts benommen, und doch dem Wohlsseyn des gemeinen Wesens gerathen. Denn ob zwar gedachte Beywörter nur den Verstorbenen benzeleget werden, so dienen sie doch den Lebenden zu einer beständigen Erinnerung, der Tugenden sich zu befeißigen. Aus den Geschichten der Potuaner siehet man, daß seit vierhundert Jahren nicht mehr als zweyen Fürsten gewesen, welchen das Wort mäßig benzeleget worden. Die andern alle hingegen haben entweder die Beywörter löblich oder nicht unlöblich erhalten, wie ihre Grabschriften ausweisen, welche noch unverfehrt und unverstümmelt zu sehen sind. Das Wort mäßig, welches auf Potuanisch *Kip-fac-si* heißt, wenn es einem Fürsten benzeleget wird, verursachet bey der Fürstlichen Familie eine dergleichen große Betrübniß, daß sein Nachfolger so wol, als alle seine nahe Verwandten, sechs Monate lang in tiefer Trauer bleiben. Es sind auch die nachfolgenden Fürsten keinesweges auf die Richter, die ein so verhaßtes Urtheil gefället, ungehalten, sondern sie lassen sich es vielmehr zu einem beständigen Vorwurf oder Anreizung dienen, das Regiment löblich zu führen, und suchen durch Tugend, Klugheit, Gerechtigkeit und Billigkeit den Schandfleck, der dem Fürstlichen

chen Hause zugezogen worden, wieder auszulöschen.

Die Ursache aber, warum dem einen von gedachten beyden Fürsten das Wort *mäßig* beygelegt worden, war diese. Die *Potuaner* sind zwar im Kriegswesen ungemein erfahren, sie kündigen doch aber niemanden Krieg an, sondern wenn sie angegriffen werden, wehren sie sich nur mannhaft und tapfer. Daher es denn geschieht, daß sie nur ersuchet werden, kriegende Partheyen wieder mit einander zu versöhnen. Ja es haben sich unterschiedene Völker dieses Erdbodens diesem so gerechten und friedfertigen Regimente der *Potuaner* freywillig unterworfen. Prinz *Mikleta* hingegen dachte nur darauf, wie er die Gränzen seines Fürstenthums erweitern möchte: Er grif dahero die benachbarten Völker mit Krieg an, und brachte sie in kurzem unter seine Gewalt. So viel aber das *Potuanische* Reich, durch die überwundenen Völker, war erweitert worden, eben so viel büßete es hingegen an Hochachtung und Liebe bey andern benachbarten Völkern ein, als welche in Furcht und Mißgunst verwandelt wurde. Ja die grosse Meynung von der *Potuaner* Gerechtigkeit und Billigkeit, wodurch sie sich so berühmt gemacht und in gutem Wohlstande erhalten, fieng von der Zeit an zu fallen und zu wanken. Es legten dahero die *Potuaner* dem verstorbenen Fürsten *Mikleta* gedachtes Wort *loblich* bey, um die einmal von ihnen gefasste gute Meynung bey denen Nachbarn wieder herzustellen. Was hingegen der andere

mäßig

Fürst versehen, welchem man eben dieses Kennzeichen benzeleget, ist nicht bekannt.

Die öffentlichen Lehrer sind diejenigen, welche das dritte Alter erreicht haben. Damit dieses deutlicher werde, ist zu merken, daß das Leben der Bäume in drey Classen abgetheilet werde. In dem ersten Alter werden die Bäume in gemeinen Angelegenheiten unterrichtet; in dem andern Alter üben sie dasjenige öffentlich aus, was sie sind gelehret worden; im dritten Alter aber werden sie ihrer Aemter mit allen Ehren entlassen, und zu öffentlichen Lehrern bestellet. Es darf also niemand öffentlich lehren, wenn er nicht vorher in öffentlichen Aemtern alt worden; indem sie dafür halten, daß niemand geschickt sey andere zu lehren, der nicht durch die tägliche Uebung eine vollkommene Wissenschaft erlanget habe.

Wenn ein übel berüchtigter Baum etwas Löbliches und dem gemeinen Wesen Nützliches gerathen, so wird sein Name verschwiegen, damit nicht ein guter Rath wegen seines verhaßten Urhebers etwa verworfen werden möge; und man publiciret ihn unter eines, andern und ansehnlicheren Mannes Namen: Also bleibt der Rath gut, und der verhaßte Rathgeber wird mit einem andern verwechselt.

Was die Religion betrifft, habe ich gefunden, daß es verboten ist, von fundamentellen Glaubens-Artikeln, insonderheit aber von dem Wesen Gottes und seinen Eigenschaften, zu disputiren: Hingegen stehet es einem jeden frey, von andern
Din-

Dingen zu urtheilen, und besondere Meynungen vorzutragen, daß sie erörtert werden möchten. Denn die Potuaner sagen, die üblen Folgen, so aus dergleichen Zänkereyen entständen, wären mit den Sturmwinden zu vergleichen, welche Dächer und Bäume darnieder rissen, aber doch zugleich die Luft reinigten, und verhinderten, daß sie nicht wegen allzugrosser Stille angestecket würde. Warum sie so wenige Festtage haben, geben sie dieses zur Ursache an, damit nicht das Geschlechte der Bäume durch Müßiggang faul und träge gemacht werde. Denn die Potuaner glauben, der Gottesdienst bestehe eben so wol in nützlicher Arbeit, als in Beten und etwa mancherley Gelübden.

Die Dichtkunst wird nur ganz nachlässig tractiret, ob gleich dieses Fürstenthum nicht ganz und gar von Poeten entblößet ist. Allein die unterirdische Poesie unterscheidet sich nur bloß durch die erhabne Schreibart von einer ungebundenen Rede. Ja man verlachte hier dasjenige als etwas Kindisches, was ich von den Füssen und Reimen unserer Verse erzehlete.

Unter den öffentlichen Lehrern in Potu giebt es auch Professores des guten Geschmacks. Ihr Amt bestehet darinnen, daß sie darauf Achtung geben, damit die Gemüther der jungen Leute nicht mit nichtswürdigen Dingen angefüllet und aufgehalten werden; daß nicht allzu niederträchtige und geringe Schriften ans Licht treten, deren Lesung den Geschmack verdirbet; und daß sie aus den Büchern, die da sollen gedruckt werden, dasjenige

ausstreichen, was wider die gesunde Vernunft streitet. Und bloß dieserwegen sind die Bücher-Censuren angeordnet; und es ist hierinne anders als bey uns, wo vielmals die besten Bücher bloß deswegen unterdrückt werden, weil sie etwa von einer gewissen herrschenden Meynung, oder einer etwa allgemein gewordenen Art zu reden, ein wenig abgehen, oder weil sie die Laster der Sterblichen etwa zu scharf und aufrichtig durchziehen. Hiedurch geschieht es, daß die Studia unterdrückt, und die besten Bücher im Verborgenen müssen stecken bleiben. Weil aber die Potuaner mit andern benachbarten Völkern freye Handlung treiben, so geschieht es doch zuweilen, daß unter andern Waaren auch schlechte und nichtswürdige Bücher sich mit einschleichen. Daher denn auch Bücher-Censores verordnet sind, welche die Buchläden zum öftern visitiren müssen. Diese werden *Syla-Macati*, das ist, Bibliotheken-Reiniger genennet: Denn gleichwie es bey uns auf unserer Erde eine gewisse Gattung Leute giebt, welche jährlich die Deseu und Schorsteine fegen, also sondern diese Bücher-Censores die unnützen Chartequen auch von den übrigen guten Schriften sorgfältig aus, und werfen dasjenige, wodurch der gute Geschmack verderbt werden kan, in das heimliche Gemach. Hierüber hatte ich bey mir selber diese Gedanken: Ey! wenn es bey uns auch so hergehen sollte, was würde nicht für eine Menge Bücher ein gleiches Schicksal betreffen.

Den größten Ruhm aber verdienen wohl diejenigen,

nigen, welche die Gemüths-Art der jungen Leute auf das sorgfältigste untersuchen, zu was für einer Lebensart sich ein jedes etwa am besten schicken möchte. Denn gleichwie Musikverständige die geringste Verstimmlung der Saiten alsobald in ihren Ohren empfinden: also nehmen diese Richter und Beurtheiler der Tugenden und Laster oft aus Kleinigkeiten grosse Dinge ab, z. E. aus dem Anschauen der Augen, aus dem Nachlassen und Zusammenziehen der Augenbranen, aus der Traurigkeit, aus der Freude, aus dem Lachen, aus der Rede, aus dem Stillschweigen, und andern dergleichen Dingen, schliessen sie ganz leicht, wozu ein jeder geneigt sey, und wofür er einen natürlichen Abscheu habe.

Doch, daß ich auch wieder auf mich selber komme, so muß ich so viel melden, daß ich meine Zeit bey diesen wunderlichen Bäumen meistens mißvergnügt zugebracht habe, weil ich ihnen wegen meines fähigen Verstandes beständig zum Spott und Gelächter dienen mußte. Es verdrossen mich auch die schimpflichen Beynamen nicht wenig, die sie mir beylegten: Denn sie nannten mich insgemein nur **Skabba**, oder den Frühflugen. Am meisten aber schmerzte mich dieses, daß sich auch meine Wäscherin nicht scheuete, mich mit diesem verhassten Namen zu belegen, da sie doch aus dem geringsten Pöbel und eine armselige Linde war, die ich nicht drey Heller werth geschäset hätte.

Das

Das neunte Capittel.
 Alims Reise um den Planeten
 Nazar.

Nachdem ich zwey Jahr lang das beschwerliche Amt eines Läufers verwaltet, und in dem ganzen Lande Fürstliche Befehle und Gerichts-Acten herum getragen hatte, so wurde ich endlich dieses beschwerlichen und mir so unanständigen Amtes überdrüssig. Ich hielt also einmal über das andre bey dem Durchlauchtigsten Fürsten um eine ehrliche Dimission an, und bat zugleich um ein anständiger Amt. Ich erhielt aber allezeit abschlägige Antwort, weil der Fürst glaubte, es wäre nicht in meinem Vermögen, wichtigere Dinge zu verwalten. Er führete auch die Geseze und Gewohnheiten an, wider welche mein Anhalten stritte, nach welchen nemlich hohe und wichtige Aemter bloß an solche Personen vergeben werden müßten, die dazu tüchtig wären befunden worden. Er sagte also, ich müßte so lange in dem einmal mir aufgetragenem Amte bleiben, bis ich etwa durch ein besonder Verdienst mir den Weg zu einer höhern Ehrenstelle bahnen würde. Endlich beschloß er seine Rede mit dieser Erinnerung: **Ein jeder müßte seine Kräfte selber aufs genaueste untersuchen: denn sich selbst zu erkennen, wäre recht etwas Himmlisches, darauf müßte man beständig denken, und solches ja niemals aus der Acht lassen.**

Diese mir zum öftern gegebene abschlägige Antwort